



PERSPEKTIEFE 36

WIRTSCHAFT & FINANZPOLITIK

ARBEIT & SOZIALES

LÄNDLICHER RAUM

UMWELT & DIGITALE WELT

JUGENDPOLITISCHE BILDUNG

THEMA

Die digitale Welt

Rund um die Uhr online!
365 Tage im Jahr!!
Nie mehr allein...!!!

Und der Preis!?

MEPHISTO'S
ONLINE-SHOP



Quelle: Gerhard Meiser

ZUM THEMA

Mensch 4.0 ... hoffentlich frei und selbstbestimmt!



Der technische Fortschritt in den letzten Jahrzehnten war atemberaubend. Durch die Digitalisierung ist ein gesellschaftlicher Wandel im Gang, dem sich am Ende niemand entziehen kann. Die Kundgebung „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“ der 7. Tagung der 11. Kirchensynode der EKD hat es deutlich benannt: „Der digitale Wandel verändert unseren Alltag, unser Leben,

unser Christsein. Als evangelische Kirche sind wir Teil dieses Umbruchs. Wir sind überzeugt, dass wir in christlicher Freiheit diese Entwicklung selbstbestimmt gestalten können und ihr nicht ausgeliefert sind“. In diesem Sinne macht sich auch die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau auf den Weg, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen der Digitalisierung unserer Gesellschaft zu stellen. Die vorliegende Perspektive beleuchtet dazu einige Aspekte.

Ihr

Christian Schwandt



HINTERGRUND

Der digitale Alltag

Die weitreichende Digitalisierung unseres Alltags hat nicht nur Konsequenzen für uns als einzelne Menschen. Sie ist gesellschaftlich spürbar und wirft Fragen auf, denn der Wandel im Bereich der Kommunikation eröffnet Chancen und birgt gleichzeitig Risiken. Manchmal schleichen sich Veränderungen ganz unbemerkt in unseren Alltag ein.

von Michael Grunewald, Referat Umwelt und Digitale Welt
im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Einige Beispiele: Mit modernen Fernsehern zieht oftmals HbbTV in die Haushalte ein, ein Dienst, der den Nutzern das Fernsehschauen mit zusätzlichen Möglichkeiten bereichern soll. Doch haben Sie sich schon einmal gefragt, welche Daten Ihr Fernseher versendet? Und an wen? Waren wir bis vor Kurzem noch anonyme Fernsehzuschauer, so werden nun Daten übermittelt, die nicht nur eine Identifizierung ermöglichen, sondern auch das Nutzungsverhalten des Haushalts analysieren.*

Oder denken wir einmal an die Möglichkeit, digitale Daten zu kopieren. Darf ich mir jeden Film über YouTube ansehen, ohne mich strafbar zu machen? Kann ich meinem Kind guten Gewissens ein modernes Smartphone schenken, obwohl ich ahne, dass ein kompetenter Umgang mit der digitalen Datenautobahn ebenso erlernt werden müsste wie das Verhalten im Straßenverkehr?

Unsere Daten sind mittlerweile zu einer Handelsware geworden, häufig mit unserer Zustimmung. Aus dem Menschen wird ein Konsumprofil, aus Bedürfnissen Kaufinteressen.

Über die Verbreitung der Daten haben wir kaum noch Kontrolle. Malte Spitz, ein junger Politiker von Bündnis 90/Die Grünen musste 2009 die Telefongesellschaft T-Mobile verklagen, um die Herausgabe seiner Metadaten zu erzwingen.



„Wir müssen uns darüber verständigen, wer die Macht über die Daten haben darf und wer sie wie benutzen darf.“

Michael Grunewald

Die boomende Branche der „Smart-Health-Industrie“, die uns smarte Armbänder zur Überwachung von Vitalfunktionen verkaufen möchte, reiht sich ein in eine Gesellschaft, in der das Altern immer mehr zum Makel wird. Jung und gesund bleiben, individuell überwacht von smarten Geräten, die diese Daten direkt zur Krankenkasse oder zur Lebensversicherung übermitteln, scheint ein erstrebenswertes Modell zu sein.

Der Datensammelwut muss Einhalt geboten werden

Die Evangelische Kirche fordert daher dieser Datensammelwut und -verarbeitung Einhalt zu gebieten und tragfähige gesellschaftliche Regelungen im Sinne der Menschen zu treffen. Wir müssen uns darüber verständigen, wer die Macht über die Daten haben darf und wer sie wie benutzen darf. Nach den Anschlägen von Paris im Januar dieses Jahres wurde schnell wieder die Forderung nach einer umfassenden Vorratsdatenspeicherung aus der Versenkung geholt. Egal, ob es um Urheberrecht, Störerhaftung oder Vorratsdatenspeicherung geht, es müssen in einem transparenten Prozess Regelungen getroffen werden, die von möglichst vielen Menschen geteilt werden. Rechtliche Regelungen alleine reichen allerdings nicht aus. Eine Kultur des Miteinanders, die versucht so viele Menschen wie möglich in diese Prozesse einzubeziehen, verringert sicherlich die Gefahren, die die Digitalisierung mit sich bringt. Aber auch sie ersetzt nicht die Notwendigkeit, das eigene Handeln in diesem Veränderungsprozess zu betrachten. Denn die Fähigkeit, die oben aufgeworfene Frage, wann ich meinem Kind ein Smartphone schenken kann, zu beantworten, wird auch in kommunikativen Prozessen mit anderen Menschen erworben.

An erster Stelle steht die Sorge um Kinder und Jugendliche

Unsere zentrale Aufgabe ist es, Kinder und Jugendliche, die erst in die Gesellschaft hineinwachsen, bei ihren ersten Schritten in die digitale Welt zu begleiten, ebenso wie es die Aufgabe der Erwachsenenwelt ist, Verkehrserziehung zu leisten. Und diese Verantwortung darf nicht an Institutionen wie Schule oder Jugendarbeit abgeschoben werden. Es ist unser aller Aufgabe.

Als Christen fragen wir, welche Veränderungen den Menschen dienen. Dass dies jeder Einzelne für sich entscheiden kann, bleibt unbestritten. Als Gesellschaft jedoch ist die Bewertung die Aufgabe aller und muss öffentlich debattiert werden. In diese öffentlich geführte Debatte bringen wir als Kirche unsere Sicht mit ein. ■

* https://www.bsi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BSI/Veranstaltungen/ITSIKongress/2013/Marco_Ghiglieri_15052013.pdf

„Digitale Netzwerke eröffnen neue Chancen“

Interview mit Professor Dr. Roland Rosenstock von der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald zur Bedeutung der digitalen Welt für die Gesellschaft, den Einzelnen und die Kirche.

Die Fragen stellten Margit Befurt und Michael Grunewald, ZGV

Was bedeutet die Digitalisierung der Gesellschaft für den Einzelnen?

Rosenstock: Die meisten Tätigkeiten unseres Alltags sind mit der Benutzung des Computers oder des Smartphones verbunden. Das betrifft zum Beispiel die Veränderung unserer Gewohnheiten im Freizeitbereich und unser Kaufverhalten: Wer eine Reise bucht, schaut erst einmal ins Internet, um die schönsten Reiseziele und die billigsten Hotels herauszufinden. Wer sich mit anderen Menschen verabredet, wird nicht mehr jeden Kontakt einzeln anrufen, sondern sich über sein soziales Netzwerk mit allen Kontakten zugleich verständigen. Wer sich neue Möbel, technische Geräte oder höherwertige Kleidung kaufen möchte, wird auf Onlineportalen einen Preisvergleich einholen und tendenziell zumeist das billigste Angebot über das Internet bestellen.

Ob beim Bau eines Hauses oder der Ansiedlung eines mittelständischen Unternehmens ist die Möglichkeit einer schnellen Internetanbindung zu einer der wichtigsten Voraussetzungen für den Standort geworden. Wenn die deutsche Autoindustrie unter Hochdruck in die Entwicklung von computergesteuerten Fahrzeugen investiert und wir in fünf Jahren ohne Lenkrad und Pedale von München nach Hamburg fahren werden, dann wird deutlich, dass die technischen und ökonomischen

Entwicklungen das Zusammenleben in unserer Gesellschaft nachhaltig verändern. Es entstehen neue soziale Räume, und wir befinden uns mitten in einem grundlegenden Wandel der Kommunikations- und Geselligkeitskulturen, der Kauf- und Vertriebsgewohnheiten. Medienbildung gehört heute zu den wichtigsten Voraussetzungen, um an einer Hochschule studieren oder ein Handwerk erlernen zu können.

Auch verändern sich unsere medialen Gewohnheiten: Das klassische Fernsehen verliert in Deutschland immer mehr an Bedeutung. Filme, Serien und Dokumentationen werden zunehmend im Internet geschaut, und die Bewegtbildangebote bei YouTube zeigen, wohin sich die digitalen Spartenkanäle weltweit entwickeln werden.

In der Wissenschaft sprechen wir daher von der Mediatisierung der Alltagswelt, die ebenso unsere Arbeitsprozesse, aber auch das Aufwachen von Kindern und Jugendlichen bereits nachhaltig verändert hat. Für jüngere Menschen ist das Internet ein erweiterter sozialer Raum, in dem sie sich selbstbewusst bewegen wie auch in anderen sozialen Räumen, zum Beispiel einer Kirchengemeinde, einem Sportverein oder einer Bildungseinrichtung. Da das Smartphone heute für viele Menschen zu ihren wichtigsten Habseligkeiten gehört, wird es zu unserem täglichen Begleiter.



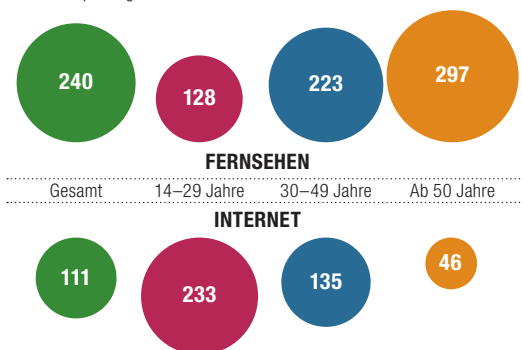
„Die Entwicklung der Medien im 21. Jahrhundert fordert die etablierten Kirchen noch stärker heraus, sich für Beteiligungsgerechtigkeit und informationelle Selbstbestimmung einzusetzen.“

Prof. Dr. Roland Rosenstock



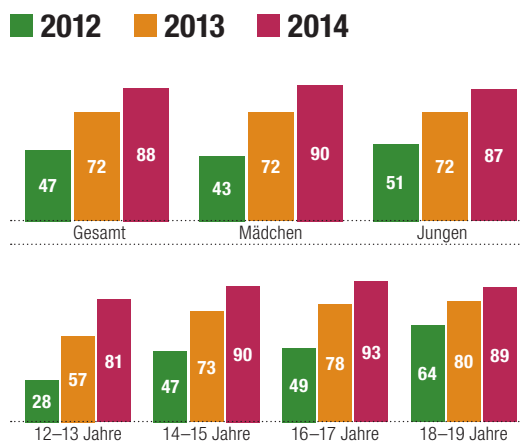
Durchschnittliche Nutzungsdauer von Fernsehen und Internet in 2014

in Minuten pro Tag



Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2014 / Grafik: Magascreen

Smartphone-Besitzer (12 – 19 Jahre)



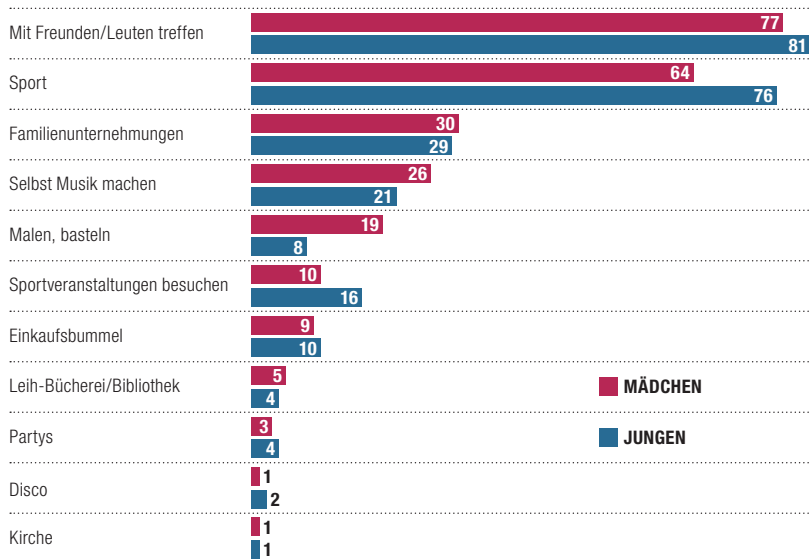
Quelle: www.mps.de, JIM 2012 - JIM 2014, Angaben in Prozent, Basis: alle Befragten / Grafik: Magascreen

Drei von vier Bundesbürgern nutzen aktuell das Internet, in Hessen sind es 78,7 % und in Rheinland-Pfalz 78,0 %.

(n)onliner Atlas 2014

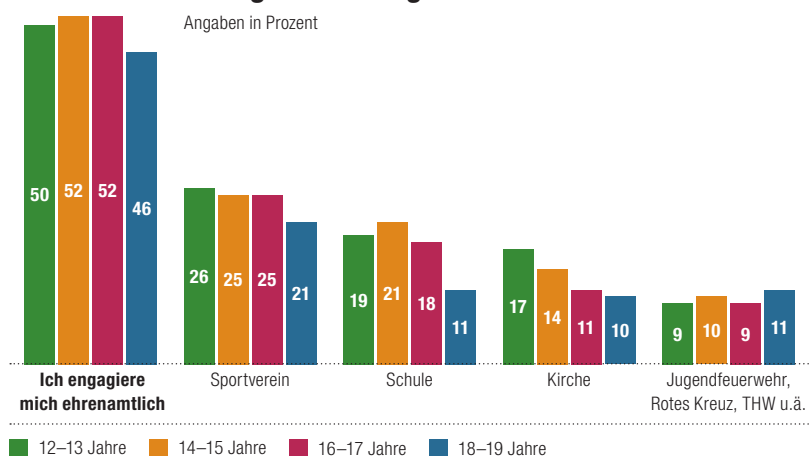
Non-mediale Freizeitaktivitäten 2014

täglich/mehrmals pro Woche, Angaben in Prozent



Quelle: www.mpfs.de, JIM 2014, Angaben in Prozent. Basis: alle Befragten, n=1.200 / Grafik: Magascreen

Ehrenamtliche Tätigkeit von Jugendlichen 2014



Quelle: www.mpfs.de, JIM 2014, Angaben in Prozent. Basis: alle Befragten, n=1.200 / Grafik: Magascreen

Wie ich mit meinem digitalen Begleiter umgehe, entscheidet darüber, wofür ich meine Zeit einsetze und wer meine Aufmerksamkeit beanspruchen darf.



NEUN von ZEHN Jugendlichen besitzen ein Mobiltelefon.

JIM-Studie 2014

Warum soll sich Kirche damit beschäftigen?

Rosenstock: Mit großen Schritten gehen wir auf das Reformationsjubiläum 2017 zu. Das Jahr 2015 steht unter dem Titel „Bild und Bibel“. Ohne die Medieninnovationen im 15. und 16. Jahrhundert hätte der Protestantismus seine prägende Kraft für Europa nicht entfalten können. Für den Protestantismus sind die digitalen Medien keine Bedrohung, sondern eine Chance, ihre Kommunikationsstrategien zu überdenken. Das digitale Netz – als erweiterter sozialer Raum – gibt der Kirche neue Möglichkeiten, ihrem Wesen im 21. Jahrhundert Gestalt zu verleihen und die Ziele evangelischer

Freiheit, Partizipation und Bildung noch professioneller zu verfolgen.

Wie die Evangelische Kirche in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, entscheidet sich darin, wie sie lernt, sich im digitalen Netz zu präsentieren und – das ist noch wichtiger – auch gefunden zu werden. Die zurückliegende EKD-Synode hat gezeigt, dass es hier einer strategischen Planung bedarf, die stärker mit den Nutzern zusammen entwickelt werden sollte. Dabei kommt es auf die persönliche Kommunikation an. Die Menschen identifizieren sich ja nicht mit geschichtlich gewachsenen Landeskirchen oder Kirchenbünden und deren Imagekampagnen oder Nachrichtenenseiten, sondern mit Menschen, die als evangelische Christen erkennbar sind.

Die Entwicklung der Medien im 21. Jahrhundert fordert die etablierten Kirchen noch stärker heraus, sich für Beteiligungsgerechtigkeit und informationelle Selbstbestimmung einzusetzen. Dazu gehört, dass Presse- und Meinungsfreiheit auch innerhalb der evangelischen Kirchen ein hohes Gut sein sollten.

Die crossmediale Auseinandersetzung um die Mohammed-Karikaturen in Frankreich und Deutschland zeigt darüber hinaus, dass die Grundrechte der Meinungs-, Kunst- und Religionsfreiheit nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Der Protestantismus hat hier eine besondere Aufgabe, denn es war der Gedanke der Freiheit eines Christenmenschen, der trotz eigener Verirrungen der Evangelischen Kirchen in Europa den Weg für die Freiheitsrechte geebnet hat.

These: Die Digitalisierung der Gesellschaft führt zur Veränderung von Privatheit. Stellt sie das Konzept der Privatheit in Frage?

Rosenstock: Grundsätzlich: Ja. Das Verhältnis von Intimität und Öffentlichkeit verändert sich. Jeder Nutzer von sozialen Netzwerken, die eine europaweite oder sogar weltweite Kommunikation ermöglichen, kann diese Veränderung mitverfolgen. Als Nutzer kann ich selbst entscheiden, was ich im digitalen Raum preisgebe. Allerdings muss mir bewusst sein, dass jede Information, die ich veröffentliche, mir nicht mehr allein gehört. Dabei hat sich ein utilitaristisches Rechtssystem durchgesetzt, das die Interessen eines Unternehmens, von Geheimdiensten oder bestimmten Öffentlichkeiten höher bewertet als die des Einzelnen.

Geheimdienste, Suchmaschinenanbieter und Werbestrategen verfolgen unsere digitalen Spuren, um sich ein Bild von uns zu machen. Das geistige Eigentum von Unternehmen und Einzelpersonen landet auf Servern außerhalb Deutschlands, so dass es durch unseren Rechtsstaat nicht mehr geschützt werden kann.

Die Verantwortung des Einzelnen über das, was er veröffentlicht oder als Geheimnis bewahrt



LINKS

www.transparency.de

netzpolitik.org

Eine Plattform für digitale Freiheitsrechte. Thematisiert werden die wichtigen Fragestellungen rund um Internet, Gesellschaft und Politik.

digitalegesellschaft.de

Digitale Gesellschaft e. V. will eine kampagnenorientierte Initiative für eine bürgerrechts- und verbraucherfreundliche Netzpolitik schaffen.

www.digital-ist.de

Eine Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Wissenschaftsjahr 2014 „Die digitale Gesellschaft“

www.verdi.de/themen/recht-datenschutz/kongress
Arbeiten im digitalen Zeitalter

www.abgeordnetenwatch.de

www.ccc.de

Chaos Computer Club – Pionier in Sachen digitale Bürgerrechte

www.fiff.de

Verein von Informatikern und Wissenschaftlern, die sich mit der digitalen Welt und der Wirkungen – besonders auf die Frage der gesellschaftlichen Verantwortung – beschäftigen.

www.gesetze-im-internet.de/ifg/index.html

Informationsfreiheitsgesetz – die Grundlage für die Recherche von Malte Spitz (siehe: „Bücher“ S. 7)

www.crowdfunding.de

Projektfinanzierung durch die Community

ren möchte, nimmt zu. Damit eröffnen sich auch neue Herausforderungen für den Daten- und Verbraucherschutz. Die Evangelische Kirche sollte dabei ihr gesellschaftliches Wächteramt noch stärker ausüben und im reformatorischen Sinn für das Menschenrecht auf ein Geheimnis, eine respektvolle Kommunikationskultur und digitale Zivilcourage eintreten. Auf einem vielbeachteten Medienkonzil (www.medienkonzil.de) werden wir unter dem Titel „Bürgersein in der digitalen Welt“ vom 21.–22. Mai in Nürnberg in einer Gruppe von Medienethikern ein ambitioniertes Medienpapier veröffentlichen, das die Ergebnisse der EKD-Synode weiterführen und mit konkreten gesellschaftlichen und kirchlichen Zielstellungen verbinden wird.



96 % der Onliner suchen im Internet nach Informationen, 69 % gehen online shoppen.

(n)onliner Atlas 2014

These: Die Kirche verliert durch die Digitalisierung den Anschluss an die Menschen. Wird sich die Kirchenferne dadurch vergrößern?

Rosenstock: Das Wesen der Evangelischen Kirche ist Kommunikation und Gemeinschaft. Digitale Netzwerke eröffnen neue Chancen, da die gemeinsame Nutzung von sozialen Netzwerken auch neue Formen der sozialen Verbundenheit eröffnen. Dabei spielt die Glaubwürdigkeit einer Information und der Vorschuss an Vertrauen einem Menschen gegenüber, den ich nur als digitale Person oder Avatar kenne, eine große Rolle. Kirche kann hier, gegen die Vorherrschaft der ökonomischen Interessen von einzelnen Monopolisten, durch eigene

Angebote und eine couragierte Netzpolitik eine freie Kommunikationskultur unterstützen. Besonders Jugendliche spüren heute, ob Kirche ein echtes Interesse für ihre Lebenswelten entwickelt oder eine bewahrpädagogische Medienerziehung verfolgt. In Gemeindehäusern und Jugendeinrichtungen kann Kirche Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in besonderen Lebenslagen Zugang zu der digitalen Welt und eine qualifizierte Medienbildung eröffnen und damit ihre Potenziale fördern. Machen wir ihnen doch ein Angebot, den evangelischen Glauben im Netz kennenzulernen.

Mit www.kirche-entdecken.de haben wir eine Plattform geschaffen, die sich vor allem an Kinder richtet, die in entkonfessionalisierten Räumen aufwachsen. Und mit dem Kinderkanal von ARD und ZDF ist mit www.chirho.tv ein crossmediales Angebot entstanden, das Grundschulkindern die biblischen Geschichten spielerisch vermittelt.

Die Gruppe der Medioren, Menschen im mittleren Alter zwischen 60 und 75 Jahren, wächst aufgrund des demographischen Wandels immer stärker. www.unsere-zeiten.de gibt ihnen eine niederschwellige Plattform, sich über sinnorientierte Themen auszutauschen.

Die evangelische Kirche sollte sich in ihren Angeboten dabei auch den Milieus zuwenden, die weniger bildungsbürgerlich geprägt sind. Die Medien bieten die Möglichkeit, wieder eine Brücke zu den Menschen zu bauen. ■



Passwort:
1234

EIN VIERTEL der Onliner wurde bereits Opfer von Internetkriminalität oder Datenmissbrauch.

(n)onliner Atlas 2014

BEISPIEL

Industrie 4.0

Am Ende alles nur Science-Fiction? Fantasiervolle Visionen irgendwelcher Nerds, ausgeheckt in abgedunkelten Räumen und den Weiten des Internets?

Nein: Das, was derzeit unter dem griffigen, aber doch auch rätselhaften Begriff „Industrie 4.0“ diskutiert wird – die umfassende Vernetzung der Produktion, in der alle mit allen kommunizieren, Teile, Maschinen, Menschen –, ist mitnichten eine wirklichkeitsferne Phantomdebatte.

von Dr. Constanze Kurz, Ressortleiterin Zukunft der Arbeit, IG Metall



„Wenn die zentrale, hierarchische Steuerung entfällt, können neue Gestaltungsspielräume entstehen. Dann wird auch die Arbeit besser, interessanter, verantwortungsvoller.“

Dr. Constanze Kurz

Digitalisierung, daran gibt es keinen Zweifel, schreitet unaufhaltsam voran. Der Einzug des Internets der Dinge in die Fabrik, und damit in die Arbeitswelt, ist zu beobachten: Bosch, Siemens, Festo, Daimler, Volkswagen und viele andere Unternehmen haben sich mit der Wissenschaft zusammengeschlossen, überall werden Pilotlinien ausgebaut, täglich neue Versuchsanordnungen geschaffen. „Industrie 4.0“ beginnt, Gestalt anzunehmen, und wird, auch daran ist kein Zweifel, die Arbeit verändern.

Ursache dafür ist, dass in der digitalen Fabrik eine völlig neue Produktionslogik herrscht: Sie gründet auf intelligenter Software und mikroelektronischen Bauteilen (Chips), mit der Maschinen und Produkte ausgerüstet sind. So „weiß“ etwa der Rohling, was er einmal werden soll, er kommu-

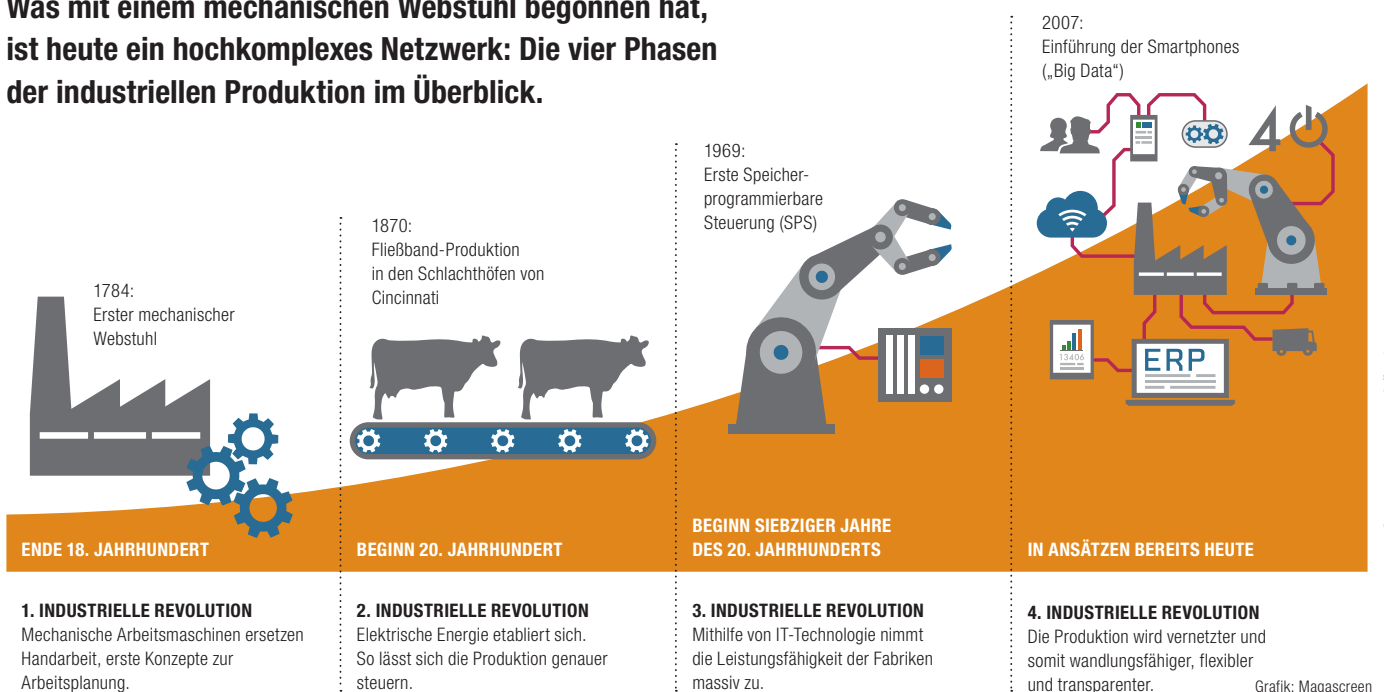
niziert selbstständig mit der Produktionsanlage, greift aktiv in den Produktionsprozess ein. Die Maschinen kommunizieren ihrerseits permanent untereinander und mit dem entstehenden Produkt.

Solch eine internetbasierte, unablässige Kommunikation, in die auch der Kunde eingebunden wird, macht es möglich, dass die Produktion in Echtzeit umgestellt werden kann – etwa, wenn der Kunde per Internet Sonderwünsche eingibt. Eine zentrale Steuerung wird überflüssig, weil sich die einzelnen Komponenten in einem offenen System untereinander steuern.

Noch ist nicht abzusehen, was all dies für die Beschäftigten und ihre Arbeit bedeutet. Klar aber ist, dass mit „Industrie 4.0“ Chancen wie Risiken verbunden sind. Wenn die zentrale, hierarchische Steuerung entfällt, können neue Gestaltungsspielräume entstehen. Dann wird auch die Arbeit besser, interessanter, verantwortungsvoller – und sich mehr in Richtung Problemlösung verlagern. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass die Wucht der getakteten Arbeit, das Maß der Unfreiheit, die prinzipiell mögliche verschärfte (Leistungs)kontrolle in der digitalen Fabrik beträchtlich zunimmt und zwar dann, wenn Maschinen und Computer tatsächlich jeden einzelnen Handgriff der Beschäftigten in Echtzeit kontrollieren, messen und bewerten und sogleich Fehlermeldungen senden. So weit darf es nicht kommen.

Damit es nicht so weit kommt, muss Technik und Arbeitsgestaltung zusammen gedacht werden, muss das emanzipatorische Potenzial, das in „Industrie 4.0“ steckt, ausgeschöpft und im Sinne „guter Arbeit“ verwirklicht werden. Das wollen wir Gewerkschaften. Dafür setzt sich die IG Metall mit ganzer Kraft ein. ■

Was mit einem mechanischen Webstuhl begonnen hat, ist heute ein hochkomplexes Netzwerk: Die vier Phasen der industriellen Produktion im Überblick.



BEISPIEL

Die Kirche in der Welt lassen: Digitale Medien in der Praxis

Soziale Netzwerke, Datenschutz, digitale Kommunikation, mobile Endgeräte – das alles sind gesellschaftlich relevante Themen, die nicht nur Jugendliche betreffen, sondern vor allem auch Erwachsene. Hierbei geht es keinesfalls nur um technischen Fortschritt, sondern um die Veränderung einer kompletten Kommunikationskultur.

von Tobias Albers-Heinemann, Evangelisches Dekanat Ingelheim

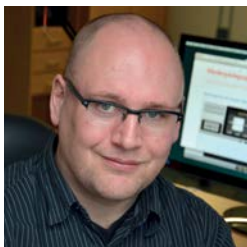


Standbild aus dem Youtube-Video des Dekanats Ingelheim siehe: www.youtube.com/user/dekanatingelheim

Ab Mitte 2012 richtete das Dekanat Ingelheim eine Projektstelle „Medienbildung“ ein. Mit zahlreichen Angeboten soll sie Jugendliche, Erwachsene, Lehrer und Pädagogen dazu ermuntern, sich mit den Themen Medienbildung, Medienkritik, Medienerziehung und Medienumgang zu beschäftigen.

Projekt: iPad-Musik im Gottesdienst

Smartphones und Tablets sind sehr weit verbreitet, mittlerweile verfügen über 95 Prozent der Konfirmanden über ein eigenes Gerät. Medien sind bei Jugendlichen Thema, wobei junge Menschen diese nicht nur konsumieren, sondern auch gerne als Produzenten tätig werden. Auf der Suche nach Berührungspunkten zwischen der Konfirmandenarbeit und digitalen Alltagsmedien entstand die Idee, mobile Geräte in die Gottesdienstgestaltung mit einzubeziehen. Durch Musik-Apps ist es heute möglich, live mit Tablets zu musizieren. Jede App ahmt ein Instrument nach, das nach etwas Probezeit Teil einer eigenständigen Tablet-Band werden kann. Die Kirchengemeinde Heidesheim setzte mit dieser „Band“ im Januar 2015 das Stück „Halleluja“ von Leonard Cohen



„Medien sind bei Jugendlichen Thema, wobei junge Menschen diese nicht nur konsumieren, sondern auch gerne als Produzenten tätig werden.“

Tobias Albers-Heinemann

musikalisch um und integrierte es in einen ökumenischen Gottesdienst.

YouTube-Kanal „Kirche im Dorf“

YouTube ist das neue Leitmedium der Jugend, dennoch liegt der Altersdurchschnitt der deutschen Nutzer bei fast 40 Jahren. In diesem Projekt wird ein aktuelles Medium (Video) und eine aktuelle Plattform (YouTube) verwendet, um die Kirchengemeinden vorzustellen. Die Protagonisten (Pfarrer, Kirchenvorstände, Senioren, Konfirmanden ...) lernen neben einer aktuellen und zeitgemäßen Öffentlichkeitsarbeit, wie Medien funktionieren und schärfen den kritischen Umgang damit.

Die auf fünf Jahre befristete Projektstelle soll ausloten, wie Medienbildung im evangelischen Dekanat vorangetrieben und für die Menschen und Kirche vor Ort genutzt werden kann. Schon kurz nach der Besetzung der Stelle kamen die ersten positiven Rückmeldungen. ■

VERÖFFENTLICHUNGEN

Malte Spitz: Was macht ihr mit meinen Daten?

Informationsfreiheit – Wer weiß was über mich und wie komme ich an meine Daten? 280 Seiten, Hoffmann und Campe Verlag

Constanze Kurz/Frank Rieger: Die Datenfresser

Wie Internetfirmen und Staat sich unsere persönlichen Daten einverleiben und wie wir die Kontrolle darüber zurückerlangen: Grundsatzfragen Datenschutz, Geschäftsinteressen und Verhalten, 288 Seiten, FISCHER Taschenbuch

Nicholas Carr: The big switch – die Vernetzung der Welt von Edison bis Google: Der große Wandel.

320 Seiten, Verlag: mitp

www.ekd.de/download/synode2014-lesebuch.pdf

Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft

www.ekd.de/synode2014/schwerpunktthema/beschluss_kundgebung.html

Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft, Dresden, 9. – 12.11.2014

UNTERSUCHUNGEN

www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Studie_Jung_und_vernetzt_2014.pdf

Studie über das Netzverhalten von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis 18 Jahren

www.initiated21.de/portfolio/nonliner-atlas/

Der „(N)ONLINER Atlas“ der Initiative D21 erscheint jährlich

www.ard-zdf-onlinestudie.de

erscheint jährlich

www.mpfs.de

KIM, JIM und FIM Studie

www.uni-leipzig.de/mepaed/medienkonvergenz-monitoring/news/jugend-information-medien/

Studie zur Mediennutzung Jugendlicher

STANDPUNKT

Ein Plädoyer für eine bewusste Nutzung der digitalen Möglichkeiten

Der digitale Wandel prägt unsere gesellschaftlichen Strukturen und verändert private wie ökonomische Abläufe und damit uns selbst. Es wird geschätzt, dass 2007 bereits 97% aller Informationen digital gespeichert waren – und nur noch 3% im Analogformat.¹

Natürlich liegen die Vorteile auf der Hand: Die Welt rückt zusammen. Wir können unmittelbar und (fast) überall auf einen enormen Informationsschatz zugreifen. Können vernetzt arbeiten, einkaufen, kommunizieren, leben. Wie stark beeinflusst diese Revolution unser Leben? Das hängt davon ab, wie viel Platz wir der Digitalisierung einräumen.

von Daniel Beißmann, Inhaber der Firma Autorenkombinat TV Produktionen und Sprecher der Wirtschaftsjunioren Mainz und Rheinhessen, www.autorenkombinat.com

Ich bin Jahrgang 1975, Angehöriger einer Generation, die sich noch bewusst in das Internet einwählen musste (externe Modems, Piepen, etc.). Heutzutage bemerkt man fast nicht mehr, wann man die digitale Welt betritt.

Und das ist gewollt: Wir hinterlassen digitale Fußspuren, in der Summe Big Data genannt. Wer diese Big Data richtig entschlüsseln und neue Produkte oder relevante Werbebotschaften platzieren kann, hat es geschafft.

Unsere Mobiltelefone zum Beispiel sind ein dauerhafter Signallieferant und hinterlassen unsere Spuren. Wer deaktiviert denn seine Ortungsdienste? Oder schränkt den Zugriff darauf zumindest ein. Wie viele wissen überhaupt, wie das geht?

Ich gehöre zu den wenigen in meinem Umfeld, die nicht bei „facebook“ sind. Ich habe abgewogen und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass mir daraus mehr Nach- als Vorteile erwachsen

würden. Die heute 20-Jährigen quittieren das mit einem verwunderten Kopfschütteln.

Kommunikation ist kurztextgetrieben (SMS, WhatsApp, Twitter) und bildsubstituiert (Instagram). Befürworter sagen: Die Kommunikationskultur ist dadurch lebendiger geworden. Ich finde, sie ist einfältiger. Komplexität findet keinen Platz in 120 Zeichen.

Menschen, die Bilder von ihrem Mittagessen posten oder berichten, dass sie gerade im Fitnessstudio sind. Wozu sollen diese Informationen gut sein? Ich finde, sie verraten Einsamkeit. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Nach einem realen Gegenüber.

Ich habe die Push-Funktion am Mobiltelefon abgeschaltet. D. h. ich werde nicht automatisch verständigt, wenn eine Mail oder Kurznachrichte oder was auch immer eintrudelt. Ich möchte selbstbestimmt konsumieren. Und: Ich möchte keinen Metadaten-Müllhaufen hinterlassen. Denn das ist die andere Seite der Digitalisierung: Viele der generierten und gespeicherten Informationen sind meines Erachtens nicht relevant genug, um veröffentlicht zu werden.

Ich möchte keine Fotos von mir im Netz finden, die ich dort nicht sehen will.

Natürlich kaufe ich Produkte auch online. Und ich schaue Filme oder Fernseh-Inhalte zeitversetzt.

Aber: Wenn ich eine Brille brauche, dann nur, um besser sehen zu können. Nicht, um mehr sehen zu können.

Ich möchte keine Uhr, die auch noch meine Schritte zählt, um mir zu spiegeln, ob ich genug gelaufen bin.

Ich möchte keine unnötigen Notwendigkeiten schaffen. Ich möchte nicht noch mehr künstlichen Bedürfnissen hinterherlaufen müssen.

Ich bin überzeugt, dass die Digitalisierung dann am Nützlichsten ist, wenn wir ihre Möglichkeiten bewusst nutzen; im Geschäftlichen wie im Privaten. Denn: „Bei der Kommunikation des digitalen Morgen gilt das Gleiche wie im analogen Gestern: Geglückte Kommunikation setzt voraus, dass man – trotz aller Automatisierung – stets weiß, was man sagt.“²

¹ The World's Technological Capacity to Store, Communicate, and Compute Information. Martin Hilbert und Priscila López (2011), Science, 332(6025), 60–65; martinhilbert.net/WorldInfoCapacity.html

² <http://www.sueddeutsche.de/digital/digitales-morgen-wie-wir-kommunizieren-koennen-1.1836504-4>



„Ich möchte keine Uhr, die auch noch meine Schritte zählt, um mir zu spiegeln, ob ich genug gelaufen bin.“

Daniel Beißmann

IMPRESSUM

Verantwortlich:
Zentrum Gesellschaftliche
Verantwortung der EKHN
Oberkirchenrat
Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Straße 113–115
55128 Mainz

Redaktion: Margit Befurt,
Dr. Brigitte Bertelmann,
Michael Grunewald,
Oberkirchenrat Christian Schwindt
Telefon: 06131 2874442
Fax: 06131 2874411
E-Mail: m.befurt@zgv.info

Layout: Magascreen, Gießen
Korrektur: Marthe Thamer
Druck: Lautertal-Druck
Auflage: 4.000
Die Perspektiefe erscheint drei Mal
im Jahr und ist kostenlos.

Bilder (Seite in Klammern):
ZGV (1, 2); Gerhard Mester (1),
© alexey_boldin - Fotolia.com (2),
c/o NDR / Panorama (3),
© ViewApart - Fotolia.com (5),
IG Metall (6), Dekanat Ingelheim (7),
Autorenkombinat (8)